

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 100 (1974)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Korrespondenz mit Eros  
**Autor:** Scarpi, N. O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Korrespondenz mit Eros

Wer kann sich dessen noch rühmen? Es gibt eine schöne Reihe von farbigen Stichen, genannt «Die Erziehung des Eros», und da sieht man, wie die kundige Mutter den vielversprechenden Sohn lehrt, seine Pfeile dorthin zu lenken, wo seine Opfer am empfindlichsten sind. Nicht jeden Tag trifft mich ein Pfeil, das kann man mit sechs- und achtzig Jahren wohl wünschen, aber nicht erwarten. Nein, nur etwa achtmal im Jahr.

In Max Reinhardts Bearbeitung der «Deutschen Kleinstädter» – es ging darin wohlthuend unmarxistisch zu – wurde ein Liedchen des Kleinstadtpoeten gesungen, darin es hiess:

*Und wie einen Delinquenten  
trifft des Henkers scharfes Beil,  
so aus deinen Götterhänden  
trifft mich dein beschwingter Pfeil.*

Nun, auch der Eros, mit dem ich korrespondiere, ereilt mich mit seinem beschwingten Pfeil. Aber es ist höchste Zeit, dass ich die Orthographie des Schützensnamens richtigstelle. Er nennt sich nicht mehr Eros, sondern E. Roos. Und sein treffsicheres Geschoss ist das Ferienjournal von Ascona.

Aber sein Lob zu singen, ist man doch nicht zu alt. Ascona ist nun einmal – und nicht zwei- oder dreimal – Ascona, hat seine unverkennbare Atmosphäre, wenn auch die Sprache, die dort gesprochen wird, nicht viel mit der Sprache der «Divina Commedia» gemeinsam hat.

Nun, auch dem Ferienjournal muss man ohne Einschränkung Lob spenden. In der Nummer, die ich eben erhalten habe, wird mit dem Abdruck von Piero Bianconis Buch «Der Stammbaum» begonnen, einem Buch von unvergleichlicher Eigenart und ausserordentlichem Reiz. Auch sonst fehlt es nicht an höchst lesbaren Beiträgen. So ist Aline Valangin so ziemlich in jeder Nummer zu finden, diesmal mit einer ungemein liebenswürdigen Skizze über «Bambus im Schnee», einem Blick in einen Tes-

siner Garten in diesem Winter, der ja im Grunde gar kein Winter war. Ein Mitarbeiter nennt sich Giovanni, berichtet über sämtliche Geschehnisse von Ascona, und da ist ziemlich viel zu berichten. In einer Flüsterecke erzählt er allerlei, was, seiner Behauptung nach, ihm zugestossen ist, und da hat man manchmal den Eindruck, es sei schon seit Jahrhunderten den verschiedenen Giovanni zugestossen.

Nicht vergessen seien die gut geformten Anzeigen. Was bekommt man da nicht alles! Doch zumeist sind es Restaurants, die ihre Spezialitäten anzeigen, kaum weniger verlockend als die Landschaft und das einmalige Ascona.

Von dem ist eine Photographie aus dem Jahre 1860 in dem Heft enthalten. Ach, warum haben unsere Ahnen damals nicht dort Terrain gekauft! Nicht einmal das Gold dürfte derart im Wert gestiegen sein.

Der ewige Eros – um zur mythologischen Orthographie zurückzukehren – versendet sein Journal auch schon seit zwanzig Jahren.

N. O. Scarpi



Us em  
Innerrhoder  
Witz-  
tröckli

Bim Pfarrer schölled s Telifoo. De neet de Hörer ab. E Stimm säät: «Do ischt de Dörig of Tribere. Chöntid ehr mer wädli zeh Gottere Bier unebrienge?» Do lacht de Pfarrer ond säät: «Oha, do sönd ehr aber falsch vebonde, i bi de Pfarrer ond nüd de Gemsli-Weet.» Der ander aber säät: «Soho, bigop jowohle, denn tar i aber vilicht au froge, was de Pfarrer em höllhäätere Tag im Gemsli z suche het?»  
Hannjok

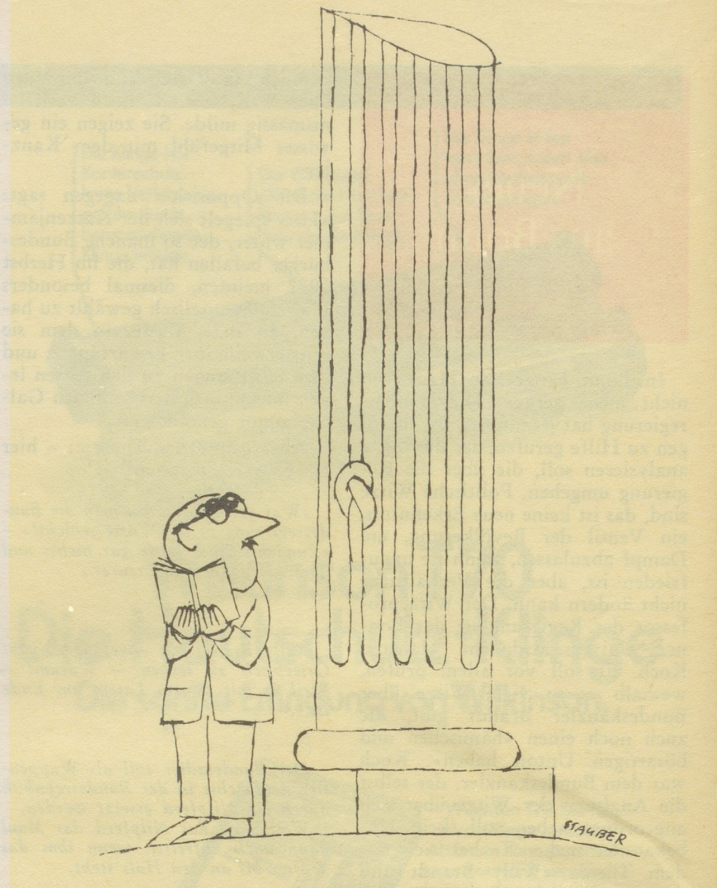
### Das neue Buch

«Ganz Deutschland lacht.»  
Die Landschaften des deutschen  
Humors. 1500 Witze (Verlag Desch)

Vierhundert Seiten mit fünfzehnhundert Witzen! Es sei gestanden, dass nur geblättert wurde. Und das genügt, um die «Landschaften» in Frage zu stellen. Schon beim Blättern findet man uralt-klassische französische Anekdoten in irgendeinen deutschen Dialekt übertragen. Die Schauspielerin, die eine Hosenrolle spielt und sich rühmt: «Die Hälfte des Publikums hält mich wirklich für einen Mann!», bekommt die Antwort: «Die andere Hälfte weiss das Gegenteil.» Das stammt von Sophie Arnould, einer der witzigsten Sängerinnen und Schauspielerinnen, deren Witz vor beinahe zweihundert Jahren einen gan-

zen Band ergeben hat. Und so geht es beim Durchblättern fast auf jeder Seite. Es ist nun einmal eine Sitte der Anekdotenerzähler, ihre Geschichten in Dialekten zu erzählen. Nur sollte man doch nicht die allerbekanntesten französischen und amerikanischen Anekdoten verpflanzen, denen man ihre Herkunft auf den ersten Blick anmerkt. Auch der sich schnell anziehende Regisseur hat nichts spezifisch Bayrisches an sich. Und die Geschichte vom «hiblosen» ist gar ein uralter jüdischer Witz.

Doch darum keine Feindschaft nicht. Der karge deutsche Boden hat erstaunlich viel hergegeben, wenn eben auch vieles, sehr vieles nicht aus ihm gewachsen ist. Einiger guter Wille, und man lacht mit ganz Deutschland, wozu man nicht immer Grund hatte, und beim Schweizer Witz, den Max Rüeger verzapft, kann man sagen «Ende gut alles gut!».  
n. o. s.



# Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger

elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.75  
20er-Dose Fr. 7.—